

wir mittendrin

DIE ZEITUNG VON MENSCHEN
MIT UND OHNE BEHINDERUNGEN



Ein Ort der Begegnung

Im Hotel-Restaurant Anne-Sophie in Künzelsau arbeiten rund 100 Menschen mit und ohne Behinderung Hand in Hand. Eröffnet haben wir es 2003, vor über 20 Jahren.

Ich glaube fest daran, dass jeder Mensch etwas kann und jeder Mensch eine Aufgabe braucht. Eine, die er bewältigen kann. Dabei geht es nicht um das schnelle Erreichen des Ziels, sondern darum, den Weg dorthin überhaupt zu schaffen. Mit so viel Unterstützung wie nötig. Mit viel Ruhe. Und noch mehr Herz. Den Menschen in Hohenlohe sagt man oft nach, dass sie eben nicht lang reden, sondern anpacken. „Schaffe, ned schwätze!“ – sagt mein Mann

auch oft. Mit dem gelebten Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung ist es dasselbe: Was soll ich viele Worte finden? Inklusion, Integration, das sind für mich pa pierne Bezeichnungen. Ich schaue den einzelnen Menschen an, nehme ihn wahr, mit all seinen Eigenschaften und Besonderheiten – und ermögliche dann ein Miteinander, einen Ort der Begegnung. So gut es geht eben auch in der Arbeitswelt.

3

Text: Carmen Würth, Jahrgang 1937, ist seit bald 70 Jahren die Ehefrau des Unternehmers Reinholt Würth. Sie hat zahlreiche soziale Projekte initiiert.
Foto: Peter Petter

Der aktuelle Schwerpunkt der „wir mittendrin“ beleuchtet das Thema Arbeit für Menschen mit Behinderungen. Neben Carmen Würth, die das mehrfach ausgezeichnete Hotel-Restaurant Anne-Sophie vorstellt, geht es unter anderem in den Beiträgen um die Herausforderungen der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen und wie regionale Unternehmen Menschen mit Einschränkungen in ihre Teams einbinden. Vor allem aber kommen Menschen mit Behinderungen selbst zu Wort und schreiben sehr persönlich und berührend etwa über ihren Traumjob, den sie bereits haben, oder den sie sich wünschen.

FREIZEIT

Ein Tag in einem „tierischen“ Museum

Ingrun Mathauer wurde im Steiff-Museum wieder zum Kind.

10

HOBBY

Schwerelos im warmen Wasser

Beim Schwimmen fühlt er sich leicht, so empfindet Christian Duelli sein Hobby.

10

WEIHNACHTEN

In freudiger und besinnlicher Erwartung

Advent und Weihnachten: immer wieder aufregend.

11

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Inklusion heißt auch Arbeit neu denken

Janis McDavid, geboren ohne Arme und Beine, plädiert für eine inklusive Arbeitswelt, in der alle voneinander profitieren. In seinem Buch räumt er mit Vorurteilen auf.

Wenn ich an die Recherche zu meinem Buch denke, sehe ich zuerst einen ausgestopften Hahn samt Gefieder vor mir, baumelnd von der Decke einer Düsseldorfer Werbeagentur. Wahrscheinlich bemerkte Simon Usifo, der Agenturchef, dieses schräge Federvieh schon lange nicht mehr. Für mich war es irritierend. Und erhellend. Denn in diesem Moment wurde mir klar: Manchmal muss man Altbekanntes auf den Kopf stellen, um eine neue Perspektive zu gewinnen.

Genau darum geht es in meinem Buch „All Inclusive“: Ich werbe für einen Perspektivwechsel in der Arbeitswelt. Nicht unsere Behinderungen sind das Problem. Es sind die Rahmenbedingungen, die uns



Weltentdecker und Speaker Janis McDavid kennt keine Grenzen.

behindern – im wahrsten Sinne des Wortes. Für das Buch bin ich quer durch Deutschland gereist, habe mit Führungskräften, Aktivist:innen, Politiker:innen und Perso-

naler:innen gesprochen. Ihre Botschaft war klar: Inklusion ist kein Akt der Wohltätigkeit. Sie ist ein Wettbewerbsvorteil. Denn Menschen mit Behinderungen sind oft Meister:innen

im kreativen Problemlösen. Nicht, weil wir es so gelernt haben – sondern weil wir müssen. Wir kämpfen täglich mit Barrieren, Vorurteilen, Formularen und Fahrstühlen. Und entwickeln dabei Fähigkeiten, die in keiner Stellenanzeige stehen, aber in jedem guten Team gebraucht werden: Pragmatismus, Resilienz, Flexibilität, Mut. Mich erschreckt, dass die Arbeitslosenquote unter Menschen mit Behinderungen doppelt so hoch ist wie im Durchschnitt. Gleichzeitig klagen Unternehmen über Fachkräftemangel. Warum nutzen wir dieses Potenzial nicht längst? Vielleicht beginnt echter Wandel genau dort, wo wir aufhören, Menschen zu begrenzen, und anfangen, ihnen Chancen zu geben.

Janis McDavid:
All Inclusive – Wie wir Job und Alltag barrierefrei machen,
Haufe, 2025, 228 Seiten
ISBN 978-3-68951-039-8

Foto: Katy Otto

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Sind Werkstätten für Menschen mit Handicap zeitgemäß?

Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM) bieten seit Jahrzehnten sinnvolle Beschäftigung, pädagogische Begleitung, Rehabilitation und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Teilnehmende erleben Selbstwirksamkeit, stärken ihr Selbstwertgefühl und entwickeln Fähigkeiten, die im Lebenslauf notwendig sind.

Kritiker sehen jedoch die Gefahr, dass WfbM durch ihr Angebot in geschützten Räumen eher eine Parallelwelt als eine Brücke zum allgemeinen Arbeitsmarkt darstellen. Zudem verweisen sie auf die Vergütung. Viele Beschäftigte



Isabella Burgey-Meinel, Leitung Liebenauer Arbeitswelten, mit Klientin Brigitte Jocham.

erhalten nur niedrige Pauschalen, oft unter dem Niveau der Grundsicherung. Dadurch stellen sich Fragen nach Wertgeschätzung, fairer Bezahlung

und sozialer Absicherung. Doch wie steht es um die Bereitschaft der Gesellschaft und des Arbeitsmarkts zur Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen? In Unternehmen fehlen häufig passende Arbeitsprozesse, Barrierefreiheit, flexible Arbeitszeitmodelle und eine inklusive Unternehmenskultur.

Die Möglichkeiten der Menschen mit Behinderungen sind sehr unterschiedlich: Manche wünschen sich eine Stelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit entsprechender Unterstützung, andere bevorzugen eine geschützte Umgebung. WfbM werden weiterhin eine wichtige Rolle spielen als

Brückenbauer in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Es braucht sie jeweils dort, wo es der individuellen Entwicklungssituation dient und Barrieren wirksam abbaut: in den Einrichtungen, in den Gemeinden oder integriert in ein Unternehmen. Ziel muss es sein, zukunftsfähige Alternativen zur WfbM zu schaffen, die durch bedarfsgerechte Unterstützung, gerechte Vergütung, eine inklusive Betriebskultur und echte Teilhabe am Arbeitsleben überzeugen. So würden Barrieren abgebaut, um echte, nicht nur symbolische Inklusion zu schaffen.

Text: Isabella Burgey-Meinel
Foto: Julia Wolf

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Ein Platz in unserer Mitte

Im Hotel-Restaurant Anne-Sophie in Künzelsau hat jede und jeder eine eigene Geschichte. Der Ort ist aus persönlichen Erfahrungen erwachsen.

So erinnert der Name an meine Enkelin Anne-Sophie, die viel zu früh verstorben ist, aber für immer einen festen Platz in meinem Herzen haben wird. Wir alle möchten solch einen festen Platz im Leben haben. Steht er doch für Mitmenschlichkeit, für Achtung, nicht zuletzt für Liebe. Manche nehmen ihn selbstverständlich ein, andere tun sich schwerer, müssen kämpfen. Das hat mir das Leben gezeigt, als mein behinderter Sohn Markus versuchte, seinen Platz in dieser Gesellschaft zu finden. Ich ging immer davon aus, dass Rücksichtnahme, Verständnis, Achtsamkeit selbstverständlich seien. Um dann festzustellen, dass unsere Gesellschaft so

gerne das Perfekte fokussiert – und nicht erkennt, dass im Unperfekten die wahre Schönheit liegt.

Das Hotel-Restaurant Anne-Sophie ist ein Ort, der Menschen mit und ohne Behinderung einen Arbeitsplatz bietet und ihnen Raum gibt – für ihre Stärken und Schwächen, ihre Wünsche – direkt in unserer Mitte. Inzwischen gehören zum Hotel – manchmal staune ich selbst – 54 Zimmer, zwei Restaurants, ein Café, eine Bar, sechs Tagungsräume, eine Vinothek, eine Konditorei und das Ladengeschäft Lindele, in dem Erzeugnisse von benachteiligten Menschen aus aller Welt angeboten werden. Das läuft nicht immer geordnet, doch erlebe ich stets, wie viel Potenzial, Mut und Lebensfreude in jedem Menschen steckt – trotz Behinderungen oder gerade deswegen. Wie viel die Menschen

Inklusionsbarometer

Ob Inklusion auf dem ersten Arbeitsmarkt vorankommt, hat Aktion Mensch zusammen mit dem Handelsblatt Research Institute erneut untersucht. Demnach ist die Arbeitslosenquote von Menschen mit Behinderungen 2023 gestiegen und lag bei elf Prozent. Die allgemeine Arbeitslosenquote betrug im selben Jahr 5,7 Prozent. Infos unter: www.aktion-mensch.de/inklusion/studien/zahlen-daten-fakten

bereit sind zu geben, wenn wir bereit sind anzunehmen. Wir schätzen die Einzigartigkeit jedes einzelnen Mitarbeiters und jeder einzelnen Mitarbeiterin. Wir können miteinander

anders sein. „Ganz besonders Mensch“, lautet das Motto des Hauses. Jeder kann etwas, die eine dies, der andere das, so finden alle ihren Platz im Haus. Ist dies nicht eine Bereicherung in einer Welt voller Normen? Denn die Begegnung mit Menschen, die Behinderungen haben, ist für viele Menschen ohne Behinderungen selten geworden. Und genau das möchten wir ändern.

Das Hotel-Restaurant Anne-Sophie ist ein Ort der Begegnung. Wir möchten die Augen dafür öffnen, dass es völlig gleichgültig ist, wie wir sind. Wichtig ist, wie wir einander begegnen. Wenn wir das mit gegenseitigem Respekt und offenem Herzen tun, kann jeder einen Platz finden auf dieser Welt.

Text: Carmen Würth

Fotos: Hans Neukircher, Andi Schmid, Würth



Im Hotel-Restaurant Anne-Sophie in Künzelsau arbeiten Menschen mit und ohne Behinderungen. Es besteht seit 2003.



„Ganz besonders Mensch“: Leonard Exner begrüßt die Gäste, trägt das Gepäck, gibt Freizeittipps.

Rund 100 Menschen mit und ohne Behinderungen finden im Hotel-Restaurant Anne-Sophie Arbeit, die sich an ihren Stärken, Schwächen und Wünschen orientiert.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Vertrauensperson unterstützt vielseitig

Der Werkstattrat spielt in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM) eine zentrale Rolle: Er wird von den Beschäftigten gewählt, um ihre Interessen, Rechte und Bedürfnisse zu vertreten. Dabei wird er bei der Liebenau Teilhabe von der Vertrauensperson Michael Wright unterstützt und begleitet. Er beschreibt seine Aufgaben.

Ich unterstütze als Vertrauensperson den Werkstattrat der Liebenau Teilhabe, sodass er möglichst selbstständig und eigenverantwortlich arbeiten kann. Dies umfasst die Hilfe bei der Vorbereitung von Sitzungen, die Unterstützung bei Gesprächen mit der Werkstattleitung und das Herstellen von Verständnis für rechtliche Fragen und die Umsetzung von Mitbestimmungsrechten. Als Vertrauensperson unterliege ich der Schweigepflicht.

Grundlage unserer Arbeit ist die „Werkstätten-Mitwirkungsverordnung“ (WMVO) des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, die festlegt, wie der Werkstattrat und die Werkstatt-



Michael Wright, Vertrauensperson und Fachkraft für Arbeit und Bildung, mit dem Werkstattrat der Liebenau Teilhabe.

leitung zusammenarbeiten. Die Aufgabe der Vertrauensperson ist es, dafür zu sorgen, dass alle Mitglieder des Werkstattrats dieses Dokument und dessen Inhalte verstehen. Die Arbeit als Vertrauensperson ist ein sehr facettenreicher, aber auch anspruchsvoller Job. Er beinhaltet ein hohes Maß an Flexibilität, da er viele verschiedene Aufgaben umfasst: Sekretär, Hausmeister, Taxifahrer,

Anwalt, Deeskalationsexperte, Diplomat, Pfleger, Gruppenleiter, Zeitmanager. Aber ich bin richtig stolz, wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten mit der Geschäftsleitung über ihre Bedürfnisse und Erwartungen reden können. Damit die Leitung versteht, wo das Problem

wirklich liegt. Alle Mitarbeiterinnen haben die Möglichkeit ihre Themen respektvoll, ehrlich und offen miteinander zu besprechen. Ziel ist es, die bestmögliche Lösung für alle Beteiligten zu finden.

Fotos: Michael Wright



Michael Wright (rechts), unterstützt den Werkstattrat bei seinen Forderungen.

„Ich bin ein „Zugmensch““



Marc Gorecki

Sein Traum ist es, auf dem ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten. Am liebsten als Zugbegleiter. Doch das Apert-Syndrom, ein Gen-Defekt, ist womöglich ein Hindernis. Es bringt Fehlbildungen an Extremitäten sowie Deformationen am Kopf und im Gesicht mit sich, weshalb sich Marc Gorecki schon Operationen unterziehen musste. Er ist gern per Bahn unterwegs und nennt sich einen „Zugmensch“. Seinen großen Berufswunsch hat er notiert.

ich Wurde Wirklich Gerne als Zugbegleiter bei der DB arbeiten dass wäre auch Wirklich mein Traum dass ich beider DB Regio Bayern als Zugbegleiter arbeite so im Sichtdienst aber durch meine Verkürze arme und fuer meinen Scheiss Behinderung aber ich könnte mich bei DB Regio Bayern erkunden ob es eine Möglichkeit gebe dass ich doch als Zugbegleiter arbeiten kann bzw dann ich bei DB Regio Bayern ein Praktikum machen könnte

SCHWERPUNKT: ARBEIT

„Superkräfte“ zu nutzen, ist eine große Chance

Wie halten es regionale Firmen im Raum Bodensee-Oberschwaben mit der Beschäftigung von Menschen mit Einschränkungen. Die „wir mittendrin“ hat nachgefragt.

FRIEDRICHSHAFEN

Wie viele Menschen mit Behinderungen beschäftigen Sie in Ihrem Unternehmen? Erfüllen Sie die Pflichtquote von fünf Prozent?

Stand Dezember 2024 haben 61 Menschen mit einer Behinderung bei der Stadt Friedrichshafen gearbeitet. Die Pflichtquote lag im Jahr 2024 bei 4,98 Prozent. Die Stadt Friedrichshafen beschäftigt nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern kauft auch bei entsprechenden Einrichtungen Dienstleistungen ein, welche beispielsweise von Werkstätten angeboten werden, in denen Menschen mit Behinderungen arbeiten.

Welche Herausforderungen und Grenzen gibt es bei einer Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf?

Viele Menschen ohne Behinderungen hatten noch nie Berührungspunkte mit behinderten Personen, haben oft Berührungsängste und leider auch ab und an Vorbehalte. Es gibt hartnäckige Vorurteile, die völlig unvergründet sind. Offenheit und Neugierde bei Kollegen und Führungskräften zu stärken, sehen wir als große Herausforderung. Wenn es um Hilfsmittel geht, stößt man früher oder später, allein schon aus räumlicher Sicht, an Grenzen. Sprich, je höher die Einschränkung sowie der Unterstützungsbedarf, desto häufiger tauchen Hürden auf.

Welche Chancen bietet die Beschäftigung von Menschen mit Einschränkungen?

Wenn ein Sinn geschwächt oder gestört ist, müssen die anderen Sinne viel mehr leisten und so achten betroffene Personen viel stärker auf Gestik, Mimik, die Körpersprache oder auch die Atmung des Gesprächspartners. Diese, ich nenne es immer „Superkräfte“, haben Menschen mit Behinderungen ganz häufig. Zwar können sie manche Dinge auf Grund ihrer Einschränkungen nicht oder nicht so gut. Dafür haben sie jedoch viele Eigenschaften und Talente, von denen alle profitieren können. Dies zu nutzen, ist die größte Chance.

Mike Brigant,
Stadt Friedrichshafen



Am ZF-Standort Friedrichshafen arbeiten rund 400 Menschen mit einer Behinderung. Ein besonderer

Fokus liegt auf der langjährigen Kooperation mit sozialen Einrichtungen. Bereits seit den achtziger Jahren unterstützen uns betriebsintegrierte Arbeitsgruppen unterschiedlicher Träger direkt auf dem Firmengelände, beispielsweise beim Verpacken von Ersatzteilen für den ZF-Kundendienst.

Torsten Fiddelke,
ZF-Sprecher



Ravensburger beschäftigt seit vielen Jahren Menschen mit Schwerbehinderung – sowohl direkt als auch in enger Kooperation mit der nahegelegenen Stiftung Liebenau. Diese Mitarbeitenden sind fest in unseren Arbeitsalltag integriert, arbeiten zum Beispiel in der Bestückung von Warenpräsentern, nutzen betriebliche Einrichtungen und essen gemeinsam im Betriebsrestaurant. Die Herausforderung besteht darin, Arbeitsumgebung und -prozesse individuell auf Fähigkeiten, Bedürfnisse und Arbeitssicherheit abzustimmen. Das verlangt Flexibilität und kreative Lösungen. Ravensburger fördert mit Spielen und Büchern Vielfalt und Gemeinschaft. Gemeinschaft fördern wir auch dadurch, dass wir Menschen mit Behinderung einen Platz in unserer Arbeitsumgebung bieten und damit ein soziales Miteinander pflegen.

Heinrich Hüntelmann,
Ravensburger

Die Pflichtquote

Ab einer bestimmten Anzahl von Mitarbeitenden sind Arbeitgeber nach dem Sozialgesetzbuch – SGB IX – verpflichtet, einen Anteil schwerbehinderter Menschen zu beschäftigen. Derzeit gilt es ab 20 oder mehr Arbeitnehmenden im Jahresdurchschnitt. Beschäftigt ein Unter-



Wie viele Menschen mit Behinderungen beschäftigen Sie in Ihrem Unternehmen? Erfüllen Sie die Pflichtquote von fünf Prozent?

In der zentralen Stiftungsverwaltung waren im Jahr 2024 13 Menschen mit einer Behinderung beschäftigt, wodurch die Pflichtquote erfüllt wurde. Zahlreiche weitere Beschäftigte mit Einschränkungen arbeiten in unseren Tochtergesellschaften und Stiftungsbetrieben. Die Teilhabe am Arbeitsleben in verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel dem Forstbereich, der Landwirtschaft, dem Garten- und Landschaftsbau, der Wäscherei, in der Gebäudereinigung, dem Verkauf im Liebenauer Landleben oder in unseren Werkstätten für Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen, ist Teil unseres Stiftungsauftrags.

Wo sind die Herausforderungen und Grenzen bei einer Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf?

Damit Inklusion im Arbeitsalltag gelingt, sind Offenheit, die Bereitschaft, sich immer wieder aufeinander einzulassen, sowie die Beseitigung von Barrieren zentrale Voraussetzungen für ein gelingendes Miteinander. Wo dies nicht gelingt, kann eine gute fachliche Begleitung beziehungsweise Beratung im betrieblichen Alltag hilfreich sein.

Welche Chancen bietet die Beschäftigung von Menschen mit Einschränkungen?

Vielfalt und Diversität sind der Stiftung Liebenau ein wichtiges Anliegen. Beschäftigte mit Einschränkungen bereichern Teams oftmals mit besonderen fachlichen Fähigkeiten oder sozialen Kompetenzen.

Ulrich Dobler,
Stiftung Liebenau

nehmen keine Menschen mit Schwerbehinderung beziehungsweise erfüllt es die Pflichtquote von fünf Prozent nicht, wird eine Ausgleichsabgabe fällig. Die Zahl der entsprechenden Mitarbeitenden muss von den Betrieben bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldet werden.

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Daumen hoch für die „Grüne Gruppe“

Die „Grüne Gruppe“ der Diakonie Pfingstweid widmet sich seit Jahresanfang neuen Aufgaben, bei denen alle mit Herzblut dabei sind.

Den Betrieb der Biolandgärtnerei hat die Diakonie Pfingstweid im Januar 2025 aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben müssen. Für Tanja Bloching, gelnte Gärtnerin, ihre Kollegin Yelda Mert und acht Klientinnen und Klienten bedeutete das, dass es in Zukunft keine Aufzucht von Gemüse und keine Pflege der über 100 Legehennen mehr geben würde.

Den Verantwortlichen der Diakonie Pfingstweid war aber wichtig, dass Mitarbeitende sowie Klientinnen und Klienten eine vergleichbare Tätigkeit erhalten. So wurde die „Grüne Gruppe“ ins Leben gerufen, die von da an für das Außengelände der Diakonie Pfingstweid



Das Team der „Grünen Gruppe“ ist mit vielen Maschinen ausgestattet, die rund ums Jahr bei der Pflege der Außenanlagen zum Einsatz kommen.

verantwortlich ist. Die Grünanlage ist einige Hektar groß. Alte Baumbestände, Rasenflächen, Blumenbeete, Sträucher und Hecken sind zu pflegen. Die Jahreszeit bestimmt die Arbeit, es gibt jeden Tag etwas zu tun. Die Grüne Gruppe ist mit vielen

Gartengeräten vertraut. Rasenmäher, Heckenscheren und sogar ein Traktor sind im Einsatz. Das liebste Gerät ist aber immer noch die Kaffeemaschine“, meint Erich Haller vom Team während der Frühstückspause. Und alle lachen herzlich.

Jeden Morgen um acht Uhr beginnen die Beschäftigten und Mitarbeitenden mit der Landschaftspflege. Das Tun der Grünen Gruppe bleibt niemandem verborgen: Seit diesem Jahr verwandelt sich das Außenareal in der Hegenenstraße zu einer wunderschönen Parkanlage. Unlängst zeigte der Herbst noch, wieviel Laub gefegt und welche Sträucher und Hecken geschnitten werden müssen.

Einsatz mit vollem Herzen

Für manche ist die Tätigkeit heute anstrengender als früher. Sie ist körperlich anspruchsvoller und man ist bei jedem Wetter draußen. Trotzdem sind alle mit vollem Herzen bei der Arbeit. Das kann jeder, der sich auf der gepflegten Parkanlage aufhält, direkt erleben.

Text/Foto: Britta Nickel, Offene Hilfen, Diakonie Pfingstweid

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Kunst trifft Handwerk – Kreativität als Weg in der Teilhabe



St. Johann und St. Konrad schaffen durch Kunst und Handwerk eine Brücke zwischen Kopf, Herz und Hand – und den Menschen.

Die Verbindung von Kunst, Arbeit und Handwerk hat in St. Johann (Zußdorf) und St. Konrad (Wangen-Haslach) der Theresia-Hecht-Stiftung (THS) einen besonderen Stellenwert. Hier können durch kreatives Schaffen Selbstbestimmung, eigene Fähigkeiten und Anerkennung intensiv erfahren werden.

Im Kunstunterricht des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) St. Christoph experimentieren Schülerinnen und Schüler mit Farben, Formen und Materialien. Im Werkunterricht lernen sie, wie ihre Ideen durch Holz, Papier oder Stoff Gestalt annehmen. So entstehen individuelle Kunstwerke – mal farbenfroh und spontan, mal filigran und

präzise –, die Persönlichkeit und Können zeigen. Dieses Zusammenspiel fördert nicht nur Kreativität, sondern auch Konzentration, Durchhaltevermögen und Teamgeist: Fähigkeiten, die im Berufsleben wichtig sind.

Erlebnisse werden zu Kunst

Auch im Wohngruppenalltag spielt Kunst eine wichtige Rolle. Bewohnerin Laura malt etwa Erlebnisse vom Ausflug mit leuchtenden Acrylfarben und lernt so, Gefühle auf ihre Weise auszudrücken. Solche Momente machen selbstsicherer und stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten – Grundlagen, um sich im Leben und in der Arbeitswelt zu behaupten. In St. Konrad bietet die Kunsttherapie neben der Arbeit in der Werkstatt vielfältige

Möglichkeiten. Verschiedene kreative Techniken und Materialien wie Ton, Papier oder Tuscheferde werden eingesetzt, um Erwachsenen mit Behinderungen Biografiearbeit, Traumabewältigung und Zugang zu Gefühlen zu ermöglichen. „Die positiven Effekte für Menschen mit Unterstützungsbedarf sind immer wieder erstaunlich“, sagt die Kunsthetherapeutin Norma Sperlich-Osterkorn.

In St. Johann und St. Konrad wird durch Kunst und Handwerk ein Raum geschaffen, in dem Selbstwirksamkeit durch Selbsterfahrung entdeckt werden kann.

Text: Alexandra Bröggelhoff, Fachdienst St. Johann, Theresia-Hecht-Stiftung
Foto: Andreas Keilholz

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Gute Begleitung entscheidend

Für viele Menschen mit Behinderungen ist der Weg zur festen Stelle in der Regel nicht einfach. In der Neuland-Werkstatt der Zieglerschen in Aulendorf geht Erik Schreider an zwei von fünf Werktagen pro Woche die ersten Schritte in diese Richtung.

In der Neuland-Werkstatt hat Erik Schreider 2019 nach seiner Schulzeit im Berufsbildungsbereich begonnen. Er lernte auch andere Arbeitsbereiche kennen. „Die Werkstatt gefällt mir aber am besten, denn hier kann ich mich gut orientieren und die Arbeit macht mir Spaß“, schildert der 22-Jährige. Ein wichtiger Kunde der Neuland-Werkstatt ist die Firma Hügler. Eines ihrer Spezialgebiete sind Kabelbäume für Reise- und Wohnmobile. Im selben Gebäude trennt nur ein Gang die Firma von den Werkstattbereichen. Seit einem guten halben Jahr überschreitet Erik Schreider an zwei Werktagen pro Woche diese optisch



Der Beschäftigte Erik Schreider (links) mit Standortleiter Anton Grundler, der den jungen Mann bei seinen Aufgaben begleitet und unterstützt.

kaum wahrnehmbare Grenze im Rahmen eines Inklusionsprojekts. An den anderen drei Tagen arbeitet er in seinem gewohnten Werkstattbereich. „Hier ist das Arbeitstempo etwas entspannter und es gibt einen Ruhebereich“, erklärt Standortleiter Anton Grundler die Unterschiede.

Ob der Wechsel auf den ersten Arbeitsmarkt klappe, stehe und falle mit dem Arbeitgeber, erklärt Andrea Rudolph, stellvertretende Leiterin des Bereichs Arbeit der Zieglerschen. Wichtig sei eine gute Begleitung.

Text: Claudia Wörner
Foto: Rolf Schultes

Fortbildung – ganz normal!

Sind Fortbildungsangebote in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen selbstverständlich? In der OWB: Ja! Die OWB bietet ihnen vielfältige Qualifizierungsbausteine – teilweise sogar mit einem IHK-Zertifikat als Abschluss. Aktuell läuft eine Qualifizierung zur zusätzlichen Betreuungskraft. Der zeitliche Rahmen ist flexibel und orientiert sich am individuellen Lerntempo der Teilnehmenden. Vormittags findet der theoretische Unterricht statt, nachmittags wird das Gelernte im Förder- und Betreuungsbereich praktisch umgesetzt.

Nach jedem Themenblock gibt es einen kleinen Test. Im Verlauf der Fortbildung absolvieren die Teilnehmenden auch Praktika. Am Ende steht die Abschlussprüfung und das Zertifikat. Das große Ziel: ein Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, zum Beispiel in einem Pflegeheim oder einer Kita.

Text: Redaktions-Team inklusiv der OWB

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Hier bin ich glücklich, hier bin ich Mensch

Das CAFÉSITO ist weit mehr als ein gewöhnliches Café – es ist ein gelebtes Integrationsprojekt der Oberschwäbischen Werkstätten (OWB). Vor 18 Jahren wurde es in Ravensburg eröffnet. Damals wurde der Kaffee noch direkt vor Ort geröstet. Heute übernimmt die OWB in Kißlegg die Röstung.

Ulrike Jerchel gehört seit der ersten Stunde zum inklusiven Team. Mit Stolz erinnert sie sich an die Anfänge: „Alles war neu und ungewohnt. Ich wusste nicht, wie die Kunden auf mich reagieren würden. Aber im Team halten wir zusammen. Michaela Berthold, unsere Caféleiterin, stärkt uns den Rücken.



Kaffeegenuss mit freundlicher Bedienung: Ulrike Jerchel und Lasse Humpert vom Team im CAFÉSITO in Ravensburg.

Wenn es mir mal nicht so gut geht, arbeite ich in der Spülküche – den Kundenkontakt übernehmen dann meine Kolleginnen und Kollegen. Jeder macht das, was er gut kann. Und wenn jemand etwas nicht kann, helfen wir uns gegenseitig. Das macht doch ein gutes Team aus, oder?

„Klar, manchmal gibt's auch Streit, aber wir klären das sofort. So läuft das bei uns.“ Lasse Humpert blickt voller Vorfreude auf den neuen Anbau: „Dann wird der Eingang endlich barrierefrei. Und wir lernen neue Aufgaben dazu – das wird spannend!“

Ulrike Jerchel und ihre Kolleginnen und Kollegen sind aus dem CAFÉSITO schon lange nicht mehr wegzudenken. Mit ihrer positiven Ausstrahlung und ihrem großen Engagement sorgen sie für gute Stimmung und einen reibungslosen Ablauf. Die Gäste kommen gerne – sie schätzen den ehrlichen, herzlichen Umgang. Und wer seinen Lieblingskaffee mit nach Hause nehmen möchte, kann ihn direkt im Café erwerben. Freundliche Bedienung inbegriffen.

Text: Nicolina Sgambato, Danja Kranz, Redaktions-Team inklusiv der OWB
Foto: Marin Korn, Redaktions-Team inklusiv der OWB

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Arbeit ist machbar und macht Spaß

David Blum arbeitet im Forstbereich der Stiftung Liebenau. Seine Tätigkeiten sind vielfältig und abwechslungsreich, aber auch anspruchsvoll und anstrengend, wie er berichtet.

Die Arbeit macht meistens Spaß, wenn man allein ist. Ich spalte Brennholz mit einem Spalter, der elektrisch läuft und nur von einer Person mit Gehörschutz bedient werden darf. Das Holz hat die Längen 25, 33 oder 50 Zentimeter und ist von Bäumen aus Wäldern, die auch vom Forstbereich sind. Unter anderem wird Eichen-, Eschen- und Buchenholz verkauft. Bevor das Holz verkaufsfertig ist, wird es noch getrocknet. Es wird dann entweder von den Kunden direkt im Forstbereich gekauft oder das Holz wird zu den Kunden gebracht und einfach abgekippt. Sie stapeln das Holz dann selbst. Die dritte Variante ist stapeln lassen. Diese Variante ist sehr beliebt



David Blum ist umgeben von Holz. Bald lagert es bei der Kundenschaft.

beim Mitarbeiter, da es manchmal auch etwas zu trinken oder essen gibt. Angst vor Hunden sollte man nicht haben. Plätze wo gestapelt wird, sind unterschiedlich. Tiefgaragen, Hinter-

höfe und Gärten zählen dazu. Wir beliefern auch größere Stammkunden. Natürlich gibt es auch Anfeuerholz, was produziert wird und viel Arbeit macht. Es ist haupt-

sächlich aus Fichtenholz und wird aus ganzen Stämmen hergestellt. Das heißt: Das Holz wird gesägt und gespalten. Die Feinheiten werden von Hand gemacht, was sehr mühsam ist und manchmal ziemlich ätzend. Es wird dann in Papiersäcke verpackt und gewogen. 6,4 Kilogramm muss ein Sack haben. Eine Baumschule haben wir noch, die das ganze Jahr über viel Liebe und Zuneigung braucht. Sie muss sich allerdings von Männern pflegen lassen. In die Baumschule kommen auch unangekündigt Tiere. Gesät werden Eichen und Kastanien, was extrem viel Arbeit macht. Die Aussaat dauert drei Monate. Das Bodensubstrat bekommen wir von einer Firma. Die Arbeit im Forstbereich ist nicht immer leicht, aber meistens machbar und macht Spaß. „Zugpferde“ sind immer willkommen!

Foto: Benjamin Benno

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Datenarchivierung ist der Traumjob

Julia Francovich arbeitet in der Teilhabe Werkstatt der Stiftung Liebenau. Ihre Aufgabe ist die Datenarchivierung. Diese Arbeit ist ihr Traumjob, wie sie sagt. So sieht ein Tag aus.

Rechtsanwälte oder die Verwaltung der Stiftung Liebenau lassen ihre Dokumente bei uns in der Werkstatt in Liebenau archivieren. Die meisten Firmen müssen ihre Unterlagen bis zu zehn Jahre aufbewahren, viele Tinten und Farben verblassen bis dahin. Man spart auch viele Papierbelege, welche auch meistens in Ordner eingehaftet werden. Dafür würde sehr viel Platz benötigt werden. Die digitale Aufbewahrung macht aus jedem Papierbeleg eine digitale Datei.



Julia Francovich am Arbeitsplatz in der Datenarchivierung.

In unserer Abteilung gilt die Verschwiegenheitserklärung. Das heißt, über die Unterlagen darf nicht geredet werden. Wir sind insgesamt 18 Mitarbeitende. Mein Arbeitstag beginnt damit, dass ich das Material in der Verwaltung abhole. Ein Kollege von mir verteilt dann die Unterlagen in die jeweiligen Ablage-

körbe der Mitarbeitenden. Manche entklammern Unterlagen, andere scannen sie ein. Das ist auch meine Aufgabe. Diese Aufgabe ist sehr interessant und anspruchsvoll, man muss voll konzentriert sein. Was mir noch gut gefällt ist, dass es in unserer Abteilung sehr ruhig ist. Ich habe keinen

Druck. Es gibt keine bestimmte Uhrzeit, zu der die Daten fertig sein müssen. Das heißt aber trotzdem nicht, dass geschlafen werden kann. Wieder andere Mitarbeitende kontrollieren die gescannten Unterlagen, das ist auch sehr wichtig, damit alles in Ordnung ist. Die Unterlagen werden am Ende für vier Monate gelagert und dann vernichtet. Ich habe einen tollen Chef, der immer sehr viel Geduld mit mir hat und wirklich gut erklären kann. Ich fühle mich rundum wohl an meinem Arbeitsplatz und möchte auch nicht in eine andere Abteilung wechseln. Wir sind dort auch wie eine kleine Familie, jeder respektiert den anderen.

Foto: Anne Oschwald

SCHWERPUNKT: ARBEIT

Mein Besuch in der LiSe-Wäscherei

Vor einigen Jahren hat Mario Miltz in der Wäscherei der Liebenau Service (LiSe) gearbeitet. Nun hat es ihn brennend interessiert, was sich seither verändert hat, und wie es dort jetzt aussieht. So war sein Besuch.

Bei der Führung zeigte Martina mir als erstes einen Bereich, in dem viele Menschen mit Behinderungen arbeiten. Dort wurde Wäsche zusammengelegt. Im selben Raum hat mir ein sehr netter Mitarbeiter gezeigt, wie er verschiedene Putzlappen in Kisten packt. Ich habe ihm kurz dabei geholfen und habe auch eine Kiste gepackt.

Als nächstes schauten wir in die Patcherei. Dort werden neue Klamotten mit Namen und einem Code beschriftet. Durch den Code weiß man, wem die Kleidung gehört und wohin sie ausgeliefert werden muss. Eine Mitarbeiterin sagte mir, dass sie



Mario Miltz besuchte seinen früheren Arbeitsplatz in der Wäscherei der Stiftung Liebenau. Und packte gleich mit an.

circa 5000 bis 6000 Teile pro Monat zum Einzeichnen haben. Dann zeigte mir Martina wie eine Maschine Wäsche faltet und wie sie dann anschließend sortiert wird. Jedes Wäscheteil

wird unter einen Scanner gehalten. In einem großen Gerät, dem Paternoster, leuchtet eine rote Lampe. Dadurch wissen die Mitarbeitenden dann, in welches Fach im Paternoster sie die

Wäsche reinlegen müssen. Ich habe gesehen, wo die Wäsche gewaschen und getrocknet wird. Auf einem Fließband ist die frisch gewaschene Wäsche an mir vorbeigefahren.

Martina erzählte mir, dass bis zu zehn Tonnen Wäsche pro Tag in der Wäscherei gewaschen werden. Es wird für die Stiftung Liebenau, für Hotels und viele andere gewaschen. In der Wäscherei arbeiten 136 Mitarbeiter, 36 davon sind Menschen mit Behinderungen und acht pädagogische Mitarbeitende.

Am Ende waren wir im Nähwerk. Hier werden Klamotten repariert und tolle Taschen und Rucksäcke aus alten LKW-Platten und Werbebannern genäht. Mir wurde gesagt, dass nennt man Upcycling.

Mir hat der Besuch sehr gefallen und ich habe viel Neues gesehen, was ich interessant fand.

Foto: Martin Hadlich-Schmidtke

SCHWERPUNKT: ARBEIT

„S(ch)ichtwechsel“: Begegnungen auf Augenhöhe

Beim bundesweiten Aktionstag „S(ch)ichtwechsel“ tauschen Menschen mit und ohne Behinderungen für einen Tag ihren Arbeitsplatz. Ziel ist es, Berührungsängste abzubauen, Inklusion erlebbar zu machen und einen Austausch auf Augenhöhe zu fördern.

Die Liebenauer Arbeitswelten (LAW) verzeichneten mit zehn Tauschaktionen, 34 Beschäftigten und 36 Unternehmensmitarbeitenden einen neuen Rekord. Zu den Tauschpartnern gehörten unter anderem Center Parcs Allgäu, Rolls Royce, Waldner, die Rathäuser in Amtzell und Markdorf sowie die Wagner Group. Stephan Schaale von Waldner betont die Bereicherung durch den Austausch mit

der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM). Auch Markdorfs Bürgermeister Georg Riedmann sieht im Perspektivwechsel eine wichtige Voraussetzung für echte Inklusion.

Mut und Wertschätzung

Für die Beschäftigten der WfbM war der Tag mit Vorfreude, aber auch Unsicherheit verbunden. Am Ende überwog das positive Erlebnis: Sie fühlten sich willkommen und denken teils über Praktika in den Tauschunternehmen nach. Martina Lemmermeyer arbeitete bei der Wagner Group in Markdorf im Logistikbereich mit. Veronika Daue von Wagner wiederum erlebte die Werkstattarbeit in Markdorf – vom Glasformen bis zur Metall-

verarbeitung. Alle empfanden den Austausch bereichernd. Zum Abschluss lud „Hot Like Beats“ zu einem DJ-Workshop mit DJ FX Farmer ins ERBA in Wangen ein. Beschäftigte und Mitarbeitende gestalteten gemeinsam Musik und feierten den gelungenen Aktionstag.

Ausblick auf das nächste Jahr

Die Stiftung Liebenau wird sich auch 2026 am S(ch)ichtwechsel beteiligen und freut sich über weitere Unternehmen, die mitmachen möchten. Interessierte erhalten weitere Informationen unter Tel. 07520 95623-101 und E-Mail: julia.wolf@stiftung-liebenau.de.

Text: Anne Luuka

Foto: Matthias Grupp



Markdorfs Bürgermeister Georg Riedmann ließ sich die Arbeit der Beschäftigten in der WfbM erklären.

FREIZEIT

Ein Ort, an dem man zum Kind wird

Die im Jahr 1847 geborene Margarete Steiff erfand die Steiff-Tiere. Sie wurde eine der ersten weiblichen Unternehmerinnen. Das Steiff-Museum in Giengen an der Brenz widmet sich ihr und der Firmengeschichte. Ingrun Mathauer hat es besucht.

Margarete Steiff bekam mit 1,5 Jahren Kinderlähmung. Sie saß im Rollstuhl. Sie konnte ihre Beine gar nicht, den rechten Arm kaum bewegen. Doch begann sie mit Nähen. Mit ihrer Schwester hatte sie ein Geschäft mit Kleidern und Haushaltswaren. Auch der Bruder Fritz unterstützte sie. In einem Modeheft hatte sie einen Elefanten entdeckt. Den fertigte sie als erstes. Zuerst als Nadelkissen „Elefántle“. Aber als Spielzeug machte er dann Karriere. Dann begann ihre Erfolgsgeschichte. Im Jahr 1897 trat ihr Neffe Richard in ihre Firma ein. Er war im Jahr 1902 der „Vater“ des ersten Teddys aus Plüsch, welcher Arme und Beine bewegen konnte. Der Teddy hatte die Größe von einem Säugling. Damit keiner die



Ein imposanter Bau empfängt Groß und Klein: das Steiff-Museum.

Bären „imitieren“ konnte, bekamen sie im Jahr 1904 ihr geschütztes Markenzeichen verpasst, den Knopf im Ohr. Es fehlte noch der passende Name. Den bekam der Teddy von Theodore Roosevelt, dem amerikanischen Präsidenten, der mit Spitznamen so geannt wurde.

Im Jahr 1906 rief Margarete Steiff die Steiff GmbH ins Leben und übergab die Geschäftsführung an ihren Neffen. Bis ins Jahr 1907 stieg die Zahl der gefertigten Teddys auf 973 999

Stück. Zudem stellten 400 Mitarbeitende 17 000 Spielzeugartikel her. Im Jahr 1909 starb Magdalena Steiff an einem Herzinfarkt. Ihr Neffe verstarb im Jahr 1939 an Herzversagen. Bis heute sind die Tiere beliebt und auch das digitale Zeitalter konnte der Firma nicht schaden. Denn mit einem Pad können Kinder nicht kuscheln.

Kuscheltiere allerorten

Das Museum ist sehr schön gestaltet. Im Eingangsbereich steht ein Riesenteddy und noch



Große Tiere für kleine Leute.

zwei große Tiere. In einen Raum sieht man wie Steiff gelebt hat. Man sieht ihren Rollstuhl und ihre Nähmaschine, an der sie Nähen lernte. Auf Monitoren sieht man, wie die Teddys entstehen. An der Decke hängen alte Schnittmuster und Lampen. Es gibt im Museum auch eine Schlangenrutsche. Hier wird man wieder zum Kind.

Text: Ingrun Mathauer, lebt und arbeitet bei der Stiftung Liebenau

Fotos: Margarete Steiff GmbH

HOBBY

„Beim Schwimmen fühle ich mich leicht“



Schon als kleines Kind hat Christian Duelli schwimmen gelernt. Im Bodensee.

Schwimmen ist ein Hobby von Christian Duelli. Wie es dazu kam und was ihm dabei gefällt, erzählt er in der „wir mittendrin“.

Christian, seit wann kannst du schwimmen?

Mit sechs oder sieben Jahren habe ich Schwimmen gelernt.

Wo hast du Schwimmen gelernt? Wer hat es dir gezeigt?

Ich habe es gelernt in Tunau bei Kressbronn am Bodensee. Meine Eltern haben es mir beigebracht.

Kannst du verschiedene Schwimmtechniken?

Ich kann Kraulen, Brustschwimmen, Rückenschwimmen, Tauchen.

Wo schwimmst du am liebsten?

Im Sommer im Freibad Aquamarin in Wasserburg am Bodensee oder im Strandbad von Kressbronn. Im Herbst gehe ich in verschiedene Hallenbäder.

Was gefällt dir am Schwimmen am besten?

Die Temperatur: Es muss warm sein.

Kannst du den Leserinnen und Lesern der wir mittendrin einen Tipp geben, warum sie öfter schwimmen sollten?

Reinhüpfen, gut schlafen. Ich fühle mich dabei leicht. Toller Sport.

Christian Duelli ist in Kressbronn am Bodensee aufgewachsen. Er lebt in einem gemeindeintegrierten Wohnhaus in Amtzell und arbeitet in der Werkstatt am Fachzentrum Rosenharz, beides Stiftung Liebenau. Die Fragen stellte Anne Oschwald.

WOHNEN UND ARBEITEN

Mein Leben in Liebenau

Esther Zipfl bewohnt ein kleines Appartement im Haus St. Josef der Stiftung Liebenau. Sie berichtet darüber, wie ein Tag aussieht.

Mein Tagesablauf beginnt morgens um 6 Uhr. Nach dem Aufstehen gehe ich den gemeinsamen Wohnbereich, der sich im gleichen Haus befindet, und bereite für alle, die dort leben – insgesamt zwölf Bewohnerinnen und Bewohner – das Frühstück und Kaffee zu. Die Küche ist einer meiner Arbeitsbereiche. Ich selbst frühstücke auch dort und gehe dann um 7:50 Uhr zu meinem zweiten Arbeitsplatz außerhalb der Wohngruppe in die Teilhabe Werkstatt in Liebenau. Dort ist Harald Hummler mein Chef. Meine Arbeit besteht darin, dass ich die Klammern an zusammengetackerten alten Dokumenten mit Hilfe eines Werkzeugs entferne. Zwischen durch hole ich die Post am Empfang der Stiftung Liebenau ab. Anschließend arbeite ich noch bis 11:10 Uhr und habe dann Feierabend. Zum Mittagessen gehe ich in die Kantine. Am Wochen-

ende gibt es Essen auf der Wohngruppe. Nach der Mittagspause bin ich für die Ordnung und Sauberkeit der Küche in unserer Wohngruppe zuständig. Die Arbeiten wie Tische abräumen, Essensreste entsorgen, Geschirr vor spülen und in die Spülmaschine räumen und Arbeitsflächen und Tische abwischen, erledige ich auch nach dem Kaffeetrinken und dem Abendessen. Ansonsten habe ich nachmittags frei.

Aufgaben und Freuden

Alle sechs bis acht Wochen mache ich mit meiner Bezugsperson einen ausgiebigen Frauen tag, an dem wir dann oft nach Ravensburg fahren und Bekleidung und Schuhe einkaufen gehen und einen Kaffee zusammen trinken. Da freue ich mich immer sehr darauf. Außerdem fahre ich noch jede Woche am Freitag allein mit dem Bus nach Tettnang oder Ravensburg, um Kleinigkeiten für den täglichen Bedarf einzukaufen.

Text: Esther Zipfl

Foto: Jadranka Kirsch



Esther Zipfl in der Wohngruppe, wo sie im Haushalt Aufgaben übernimmt.

**WEIHNACHTEN**

Freudige Erwartung

- ★ Die erste Kerze steht für Hoffnung
Die zweite Kerze steht für Frieden
Die dritte Kerze steht für Freuden
Die vierte Kerze steht für die Liebe
- ★ Im dunklen Raum leuchtet der Adventskranz
Wir erwarten alle Weihnachten
Weihnachtsduft in der Küche
Plätzchen backen mit Familie
- ★ Mit Erwachsenen und Kindern
Wir kochen Kinderpunsch und Glühwein
Christstollen selbstgemacht
Backen viel Lebkuchen – mit Zimt
- ★ Unterm Christbaum – bunte Geschenke
Leise im Raum klingelt die Glocke
Am Christbaum leuchten die Kerzen
Im Raum am Heiligen Abend
- ★ Weihnachtfestliches Essen
Anstoßen auf Weihnachten
Mit Familie und Geschwistern
Ruhige Weihnachtsmusik
- ★ Genießen zusammen
Wir freuen uns alle
Leuchtende Augen
Die Weihnachten feiern
- ★ In unsere Herzen so warm
Wenn jemand nicht da ist im Denken
Im Himmel geliebte Menschen
Gestorbene
- ★ Ein Licht für die Ewigkeit und Frieden

Text/Foto: Christina Groß, wohnt in einer gemeindeintegrierten Wohngemeinschaft in Ravensburg

**Sie sind
gefragt!**



Machen Sie mit – denn Inklusion braucht jeden von uns. Schicken Sie uns einen Leserbrief, schreiben Sie einen Gastbeitrag oder werden Sie Mitglied in unserem inklusiven Redaktionsteam „wir mittendrin“. Ihr Engagement ist gefragt, damit Menschen mit und ohne Behinderungen ganz selbstverständlich Teil unserer Gesellschaft sind.

Gestalten Sie Inklusion mit.

Kontakt

Anne Luuka
Öffentlichkeitsarbeit
Liebenau Teilhabe
anne.luuka@stiftung-liebenau.de
[www.stiftung-liebenau.de/
teilhabe](http://www.stiftung-liebenau.de/teilhabe)

Infos in Leichter Sprache

gibt es außerdem auf
www.stiftung-liebenau.de
Einfach oben rechts auf der
Seite auf Leichte Sprache
klicken.

Die „wir mittendrin“ wird:

Gefördert durch die
**AKTION
MENSCH**

PERSÖNLICHE WÜNSCHE

Ich wünsche mir für das Jahr 2026...

Auf diese Frage geben Bewohnerinnen und Bewohner, Beschäftigte und Mitarbeitende der Stiftung Liebenau Auskunft.

... dass wir wieder mehr Verständnis und Zeit füreinander haben, uns das Leben nicht gegenseitig schwer machen und unsere Tage mit etwas mehr Ruhe, Geduld und Verstand angehen.
Christian Eble,
Fachkraft für Arbeit und Bildung (FAB), Liebenauer Arbeitswelten, Standort Rosenharz

... abwechslungsreiche Arbeiten, Harmonie und ein freundliches Miteinander.
Christa Tomaschko,
Beschäftigte der Liebenauer Arbeitswelten in Rosenharz

2026 will ich, dass ich gesund bleibe. Hoffentlich find ich dann auch endlich eine Arbeitsstelle für mich, mal sehen.

R. Huber,
Bewohner Gemeindeintegriertes Wohnhaus Tettnang

..., dass trotz angespannter Haushaltsslage, die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen mit besonderen Herausforderungen gesehen und ernst genommen werden – denn Teilhabe darf keine Frage des Geldes sein. Zudem wünsche ich mir weniger bürokratische Hürden und Kontrolle, denn Vertrauen und einfache Verfahren sind die Grundlage für echte Teilhabe auf Augenhöhe.

Elke Gundel,
Geschäftsführerin Liebenau Teilhabe

Ich will zweimal mit Heinrich, meinem Partner, in Urlaub gehen. An meinem 40er will ich zum Anschauen zur Skischanze mit Heinrich..

Cori Sauter,
Bewohnerin Gemeindeintegriertes Wohnhaus Tettnang

... erst ein Augenbrauenpiercing und danach ein Nasenpiercing.
Karl Heinz Wendzich, 72,
Bewohner am Fachzentrum Liebenau

Ich möchte alleine in die Kantine – ohne Begleitung durch Mitarbeiter. Ich möchte nach Bodnegg zum Pizza essen.
Hermann Speidel,
Bewohner am Fachzentrum Rosenharz

Über den QR-Code erhalten Sie weitere Einblicke zum Thema Arbeit. Tobi und Nico stellen ihren Arbeitsplatz vor. Manfred erzählt von der Bedeutung des Werkstattrats für die Beschäftigten.



Impressum

Herausgeber: Liebenau Teilhabe gemeinnützige GmbH,
Siggenweilerstraße 11, 88074 Meckenbeuren – www.stiftung-liebenau.de/teilhabe
Redaktion: Anne Oschwald (NETZ-3 – Die Medienprofis); Anne Luuka, Öffentlichkeitsarbeit Liebenau Teilhabe, Ruth Hofmann
Grafische Umsetzung: Natalie Baumbusch (NETZ-3 – Die Medienprofis)
Stand: Dezember 2025 | 76.700 Stück | 2 Ausgaben/Jahr